



Im sicheren Hafen

Die Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte ermöglicht internationalen Gästen eine einjährige Auszeit, wenn sie in ihrer Heimat bedroht werden. Einer von ihnen: der philippinische Bischof Antonio Ablon.

TEXT: JOCHEN HARBERG
FOTOS: MAURICIO BUSTAMANTE, PRIVAT

ESIA FILIPINA INDEPENDIENTE
CATHEDRAL OF THE HOLY CHILD
DIOCESE OF PAGADIAN

*Glaube, Liebe, Hoffnung:
Bischof Antonio Ablon beim Hinz&Kunzt-
Fotoshooting in Hamburg vor
seinem projezierten Sehnsuchtsort –
der Kathedrale der Unabhängigen
Philippinischen Kirche (IFI) in
Pagadian City auf Mindanao.*



Das bunte Armband leuchtet in Blau, Rot, Gelb und Weiß – den heiligen Farben der Lumads. Fest umschließt es sein rechtes Handgelenk: kein Gummizug, kein Verschluss, „es ist nicht abnehmbar“, sagt Antonio Ablon. Was in diesem Fall durchaus mehrdeutig ist, denn Kampf für die Lumads – einen indigenen Volksstamm im Westen seiner philippinischen Heimatinsel Mindanao – will der Mann keinesfalls hinter sich lassen. Aus seiner Haut, sagt Ablon, könne und wolle er „nicht heraus, dann wäre ich ja nicht mehr der, der ich bin“.

Der, der er ist: Antonio Ablon, 46 Jahre alt, ist Ehemann und Vater zweier Söhne, 21 und 19 Jahre jung. Ablon ist einer von 47 Bischöfen der „Iglesia Filipina Independiente“ (IFI) – einer unabhängigen katholischen Glaubensrichtung. Seine Diözese Pagadian liegt auf Mindanao, der zweitgrößten Insel der Philippinen, er repräsentiert dort die 5000 Mitglieder seiner Gemeinde. Zudem ist Ablon Sprecher einer Gruppe, die sich für Menschenrechte auf Mindanao einsetzt, vor allem aber für die bedrohten Rechte der indigenen Völker seiner Heimat, wie eben der Lumads. Genau deshalb ist Antonio Ablon aktuell aber vor allem ein Mann in Lebensgefahr – und derzeit ein Vertriebener, viele Tausend Kilometer entfernt von seiner Heimat, seinen Liebsten, seinen Schäfchen.

Sein neues Zuhause: Hamburg. Weil es besser so ist.

Ablon ist „Gast“ der „Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte“, die politisch engagierte Menschen aufnimmt, für die das Leben in ihrer Heimat momentan zu gefährlich erscheint (siehe Kasten S. 43). „Der Bischof ist ein in sich ruhender, be-seelter Mann, sehr mutig und sehr konsequent“, sagt Stiftungs-Geschäftsführerin Martina Bäurle: „Er will einstehen für Gerechtigkeit – und sei es um den Preis, dass sie ihn umbringen.“

Sie – das sind in Ablons Fall mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die berüchtigten und gefürchteten paramilitärischen Todesschwadronen. Unter akti-



Kämpfer und Anführer für die gute Sache: Ablon macht sich für die Schwachen in seiner Heimat stark – und sich selbst damit zur Zielscheibe.

ver Duldung des amtierenden Staatspräsidenten Rodrigo Duterte gehen diese nicht nur gegen Drogendealer*innen und Konsument*innen vor, sondern auch gegen politisch Andersgläubige. Und solche, die sie dafür halten. Und solche, die es werden könnten – die Grenzen sind da fließend und unberechenbar. So ist auch Antonio Ablon in einen Strudel geraten, der nur eine Richtung kennt: abwärts.

Im Juni 2018 hört Ablon an seinem Amtssitz Pagadian City erstmals davon, dass sich das Militär in der nahen Bergregion bei den Lumads in öffentlichen Gebäuden eingemischt hat. Ablon bricht auf, macht sich vor Ort ein Bild, spricht mit Militärs und Einheimischen – und anschließend aus, was gesagt werden muss: Bei der „Besetzung“ handelt es sich um einen klaren Rechtsbruch. Die Militärs geben als Grund zunächst an, die Gemeinde vor den aufständischen Kräften der „New People’s Army“ (NPA) schützen zu müssen – einer kommunistischen Untergrundbewegung gegen den Präsidenten und sein Regime. Ein paar Wochen später korrigieren sie sich jedoch: Die Einheimischen selbst würden zu den Rebellen zählen. Ablon dagegen vermutet einen ganz anderen Hintergrund: die beabsichtigte Vertreibung der friedlichen indigenen Bevölkerung, um Platz zu schaffen für neue Industrieansiedlungen. Der Boden dort

steckt voller wertvoller Rohstoffe, unter anderem Kohle.

Von da an nimmt die unheilvolle Geschichte ihren Lauf. Ablon und die „Offiziellen“ geraten immer wieder und immer öfter aneinander. Kurz darauf sind in der Region die ersten großen Graffiti-Parolen zu lesen, sogar in unmittelbarer Nachbarschaft von Kasernen: „IFI = NPA“, die Formel der Gleich-

Morddrohungen hat Ablon erstmal 2006 erhalten.

setzung von Kirche und politischem Widerstand. Dann wird der Tonfall der Schmierereien persönlich. „Ablon = NPA“ heißt es plötzlich auf vielen Hauswänden und sogar Straßen. Ablon beschwert sich bei den lokalen Kommandanten – ohne Erfolg: Man „fürchte höhere Stellen“, falls die Graffiti entfernt würden. Da ist Ablon, seiner Familie und seinen Kirchenoberhäuptern klar: Jetzt wird’s ernst. Morddrohungen hat Ablon erstmals 2006 erhalten – und wer in der aktuell politisch

hochbrisanten Gemengelage auf den Philippinen in solcher Form öffentlich ohne Gegenmaßnahmen geächtet wird, ist bei den Todesschwadronen inoffiziell zum Freiwild erklärt – bis hin zur letzten aller Konsequenzen.

Wie könnte man Ablon aus der Schusslinie bringen? Zu schweigen und sich zu fügen ist keine Option für den Bischof, aber es gibt wohl die Möglichkeit einer Auszeit. Ablon hat über einen philippinischen Glaubensbruder vor Ort Kontakt zur Seemannsmission Hamburg, ein Draht zur Nordkirche wird hergestellt, dort rasch eine Einladung an Ablon ausgesprochen. Am 13. Mai 2019 steigt der Bischof in Manila ins Flugzeug. Was er nicht ahnt: Aus den angedachten drei Monaten werden vermutlich mindestens 18 werden – von denen erst sieben vorbei sind.

Denn die Situation daheim auf Mindanao entspannt sich nicht wie erhofft. Die Signale, die Ablon erhält, sind eindeutig: Bleib bloß noch weg, wenn du kannst! Die Nordkirche verlängert die Einladung auf sechs Monate, dann sind ihre Möglichkeiten erschöpft. Was nun, was tun? Rettung: die Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte. Kurzfristig wird Bischof Ablon in deren Programm aufgenommen. Ablon erhält ein einjähriges Stipendium bis Anfang November 2020. Das beinhaltet eine Wohnung in Hamburg, Verpflegungskosten und Krankenversicherung. „Unsere Gäste sollen die Möglichkeit haben, in sicherer Umgebung neue Kraft und neuen Mut zu schöpfen“, sagt Martina Bäurle. Und: ihre politische Arbeit fortführen.

Davon macht Ablon reichlich Gebrauch, „sein Terminkalender ist immer voll“, staunt Bäurle. Genf, Amsterdam, Utrecht, Straßburg, Österreich lauten seine bisherigen Stationen, mal ist der Anlass ein politischer Vortrag, mal die Vernetzung unter Kirchengemeinden. Einen Blog hat er angelegt, ebenso eine Homepage (www.antonioablon.com). Zudem steht Ablon im Austausch mit Regierungsstellen in Berlin. Er ist in das Programm „Parlamentarier schützen

Parlamentarier“ aufgenommen worden, das eben auch politisch aktive Menschen wie ihn schützen will durch weltweite Kontakte. Das Ziel all seiner Aktivitäten: Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit für die Philippinen – und für sich selbst. Denn das ist die Faustregel für politisch Verfolgte: Je bekannter das eigene Schicksal und je hochrangiger die Kontakte, desto größer der Schutz, wenn man eines Tages wirklich in seine Heimat zurückkehren wird. Asyl, sagt Ablon, sei nichts für ihn: „Meine Seele gehört den Menschen auf Mindanao.“

Als er das sagt, sitzt der Bischof in einem Fotostudio in Altona, bereit fürs Hinz&Kunzt-Shooting. An Hamburg schätzt der ferne Gast den funktionierenden öffentlichen Nahverkehr („zuverlässig, sicher und effizient“), er staunt über den kostenlosen Zugang zum Elbstrand („Auf den Philippinen müssten wir dafür Eintritt bezahlen“) und will sich einen Traum unbedingt erfüllen: „Ich muss hier unbedingt mal zum Karaoke-Singen!“ Während des Gesprächs klingelt sein Handy zweimal – es ist beide Male seine Frau, die täglich anruft. Die Sehnsucht bleibt groß, ein Wiedersehen hat es bereits gegeben: Zu Weihnachten trafen sich alle vier Ablons in Hongkong bei einem Kirchenfreund, „auf den Philippinen wäre es zu gefährlich gewesen“. Hinz&Kunzt-Fotograf Mauricio Bustamante hat sich derweil auf der Suche nach einem passenden Hintergrundmotiv fürs Bischofsbild durch Tausende Fotos aus Ablons Heimat Mindanao gezappt – und tatsächlich „die“ Kirche des Bischofs gefunden – ein stattliches Gebäude vor betörend blauem Himmel. „Die Sonne macht ihren Job in Hamburg nicht gut“, sagt Ablon beim Blick aus dem Fenster verschmitzt, um sich dann eine Prise klammheimlicher Freude über das unverhofft gefundene Motiv zu gestatten: „Wenn das meine Gegner in meiner Heimat zu sehen kriegen, werden sie sagen: ‚Was, Antonio ist wieder da? Los, lasst ihn uns finden!‘“ Möge der Himmel das verhüten. ●

Kontakt: redaktion@hinzundkunzt.de

Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte:

Seit 34 Jahren kümmert sich die Stiftung um engagierte Menschen in aller Welt, die in ihrer Heimat unzumutbarem Druck ausgesetzt sind. Jährlich erhalten in der Regel sechs Stipendiat*innen die Möglichkeit zu einer einjährigen Auszeit in Hamburg. Wohnung, Verpflegung und Krankenversicherung werden bezahlt.

Am 12. Februar berichtet Stipendiat Barış Ince über seine Arbeit und sein Schicksal als Journalist in der Türkei, KörperForum, Kehr wieder 12, 19 Uhr, Eintritt frei Bischof Ablon folgt am 21. April.

Anmeldung und mehr Infos: www.hamburger-stiftung.de

ANKER DES LEBENS



Wünschen Sie ein persönliches Gespräch? Kontaktieren Sie unseren Geschäftsführer Jörn Sturm. Tel.: 040/32 10 84 03 oder Mail: joern.sturm@hinzundkunzt.de

Hinz&Kunzt bietet obdachlosen Menschen Halt. Eine Art Anker für diejenigen, deren Leben aus dem Ruder gelaufen ist. Möchten Sie uns dabei unterstützen und gleichzeitig den Menschen, die bei Hinz&Kunzt Heimat und Arbeit gefunden haben, helfen? Dann hinterlassen Sie etwas Bleibendes – berücksichtigen Sie uns in Ihrem Testament! Als Testamentsspender wird Ihr Name auf Wunsch auf unserem Gedenk-Anker in der Hafencity graviert. Ein maritimes Symbol für den Halt, den Sie den sozial Benachteiligten mit Ihrer Spende geben.

Hinz&Kunzt



Wie klingt „Vielfalt“?

Schüler*innenwettbewerb von Hinz&Kunzt und AUDIYOU

Jede Pflanze, jedes Tier und auch jeder Mensch ist anders. Deine Familie, deine Nachbarin, dein bester Freund oder das Kind, das im Bus neben dir sitzt: Niemand ist genau wie du.

Was bedeutet das für unser Zusammenleben?

Warum ist es so schön, dass wir alle so verschieden sind?

Und warum ist es manchmal auch anstrengend?

Wie gehen wir mit unseren Unterschieden um?

Wie schaffen wir es, dass alle mitmachen können?

Welche Ideen habt ihr dazu?

Macht aus den Ideen einen Hörbeitrag, egal in welcher Form. Das kann eine kleine Geschichte, eine Reportage, ein Hörspiel, ein Song, ein Interview oder etwas anderes sein.

Hauptsache, es ist hörbar und nicht länger als vier Minuten.

Wir sind gespannt darauf.

Aus allen Einsendungen wählt eine Expert*innen-Jury ihre Favoriten aus und stellt diese bei einer großen Abschlussveranstaltung für alle Teilnehmer*innen im Juni 2020 vor. Dabei gibt es viele Preise zu gewinnen.

Für Lehrer*innen gibt es am Dienstag, 25. Februar 2020, einen Workshop, in dem die einfachen Grundlagen der Technik vermittelt und Fragen beantwortet werden.

Einsendeschluss:
Montag, 1. Juni 2020

Mehr Informationen, Teilnahmebedingungen und das Anmeldeformular gibt es unter hinzundkunzt@audiyou.de oder bei Stephanie Landa 040 – 46 07 15 38.

ILLUSTRATION: ESTHER CZAYA



Hinz&Kunzt